

„Die Menschen sind gut, nur die Leute sind schlecht“

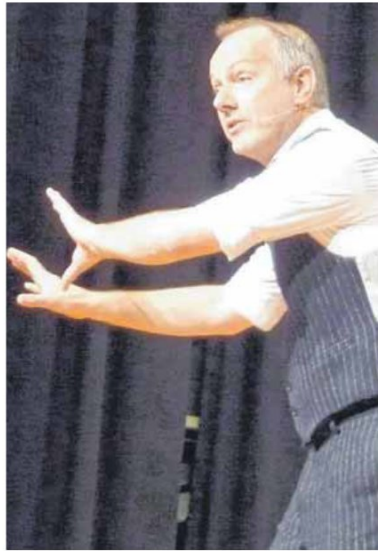
Künstler Johannes Kirchberg verneigt sich
singend, rezitierend und schauspielernd vor Erich Kästner

Von Vera Stiller

WANGEN - Große Freude bei den Verehrern des 1899 in Dresden geborenen und 1974 in München verstorbenen Schriftstellers, Publizisten und Drehbuchautors Erich Kästner. Das Stück „Ein Mann gibt Auskunft“ von und mit Johannes Kirchberg, das ursprünglich für den 20. März geplant war und wegen Corona ausfallen musste, wurde am vergangenen Freitagabend in der Stadthalle unter strengen Hygienevorschriften nachgeholt.

In den Leipziger Kaffeehäusern schrieb Erich Kästner seine ersten Gedichte. Jetzt traf ein aus Leipzig stammender Chansonnier den Dresdner Dichter in Wangen. In seiner Hommage präsentierte Johannes Kirchberg eigene Vertonungen zeit- und gesellschaftskritischer Lyrik Kästners, suchte und fand Bezüge, die hin zu Bekanntem und weniger Bekanntem aus der Feder eines Mannes führten, der unendlich viel vorausgesehen hat, der ebenso Mahner wie Warnender war. Und der trotz Verbotes ein Chronist seiner Zeit blieb.

Johannes Kirchberg schöpfte aus dem Vollen. Mit seiner ausdrucksstarken Mimik, den schelmischen Blicken aus den Augenwinkeln und verbunden mit grandiosem Spiel auf dem Flügel schlüpfte er mal in die Rolle eines Gastes, der sich Cäsar, der Dänischen Dogge, erwehren muss. Mal in die des einsamen Wolfes, der in seinem Zimmer zwei Betten stehen hat und doch nur eins davon braucht. Dann wieder ließ er die Zeit zwischen den Kriegen lebendig werden, wie sie der kleine Mann erlebte. „Freunde, nur Mut! Lächelt und



Schauspieler und Sänger Johannes Kirchberg spielte am Freitagabend in Wangen. FOTO: VERA STILLER

spricht: Die Menschen sind gut, bloß die Leute sind schlecht“, zitierte Kirchberg den Meister. Und voller Inbrunst schmettete er: „Die Welt ist rund: Denn dazu ist sie da. Ein vorn und hinten gibt es nicht. Und wer die Welt von hinten sah, der sah ihr ins Gesicht!“ Kleinlauter wurde der Künstler, als er von der „Sachlichen Romanze“ erzählte: „Als sie einander acht Jahre kannten – und man darf sagen: sie kannten sich gut – kam ihre Liebe plötzlich abhanden. Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.“

Hatte man bis hierher noch geschmunzelt, so blieb bei der „Elegie nach allen Seiten“ aus dem Jahr 1932 das Lachen im Halse stecken: „Ein alter Mann, welcher vorrüberwandelt, spricht mit sich selber wie ein Wiederkäuer. Es klingt, als ob er mit dem

Tod verhandelt. Wahrscheinlich ist der Sarg zu teuer.“ Betroffen machte auch das Fazit: „Das ist ein Jahr, da möchte alles sterben! Die Welt verliert das Laub und den Verstand. Der Winter und die Dummheit sind die Erben. Und was sich Hoffnung nannte, wird verbrannt.“

Ein Teil des 70-minütigen Programms war Erich Kästner, wie er sich selbst sah, gewidmet. Jenem Mann, der von sich sagte: „Ich aß vom Baum der Erkenntnis und wurde dennoch nicht aus dem Paradies vertrieben.“ Oder: „Wenn ich nicht mehr lachen kann, seh’ ich mir nur die Menschen an.“ Rührend der Blick zurück: „Wie war die Welt noch imposant, als ich ein kleiner Junge war! Da reichte einem das Gras bis zur Nase, falls man im Grase stand!“ Passend zur Jahreszeit folgte die „Ansprache zum Schulbeginn“ mit dem Rat: „Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch!“

Fast am Schluss des „Auskunft Gebens“ hörte sich ein Eisenbahngleichnis so an: „Wir reisen alle im gleichen Zug zur Gegenwart in spe. Wir sehen hinaus. Wir sahen genug. Wir sitzen alle im gleichen Zug und viele im falschen Coupé.“

Bevor Kirchbergs Aufforderung „Gehen sie dahin, wo der Kaiser ein Loch gelassen hat“ ins Freie führte, gab es noch eine Zugabe. Aber dieser Text war nicht von Erich Kästner, sondern von Wolfgang Borchert – und nicht weniger schön: „Die Apfelblüten tun sich langsam zu beim Abendvers der süßen Vogelkehle. Die Frösche sammeln sich am Fuß des Stegs. Die Biene summt den Tag zur Ruh – nur meine Seele ist noch unterwegs.“